

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Stenograph Nr. 926]

Mit der Illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Stenograph Nr. 224

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Morgens (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Scharnstedterstr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.50. Monatlich 55 Hg. — Postanweisung Nr. 4089, Lübecker Nachrichten.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 15 Hg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Hg., auswärtsige Anzeigen 20 Hg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühestens tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 240

Mittwoch, den 12. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Steht eine Beilage.

Sturmland und Japan.

Auf dem Kriegsschauplatz scheint sich eine Wendung zu vollziehen. Die Russen sollen am Sonnabend den allgemeinen Vormarsch begonnen haben. Dem „Daily Telegraph“ wird nämlich aus Tschifu telegraphiert: In amtlichen russischen Kreisen trafen Nachrichten von größter Wichtigkeit ein. Telegramme aus Mukden bestätigten, daß Europatkin sich seit dem 8. Oktober auf dem Vormarsch befindet und jetzt auf der ganzen Linie nach Süden in marschiere. Es herrsche ungeheure Erregung wegen der Ergebnisse dieser Bewegung. Ferner wird dem „Daily Express“ aus St. Petersburg gebracht: Die Russen sollen bereits die Bahnen nach Süden bis Pantai wieder besetzt haben. Die Japaner ziehen sich überall auf Liaojang zurück, wo zweifellos die Entscheidungsschlacht des Krieges geschlagen wird. Das Wetter ist trocken und kalt. Im ganzen Lande ist große Aufregung über die plötzliche sensationelle Wendung des Krieges. Die meisten Blätter bezweifeln, daß es Europatkin gelingen werde, sich seinen Weg nach Süden zu bahnen, um Port Arthur zu retten. Inzwischen scheint es schon zu Zusammenstößen gekommen zu sein. Aus St. Petersburg wird unter dem 10. Oktober berichtet: Vorgestern bei Morgengrauen versuchte nach Privatmitteilungen eine Sotnie kaukasischer Kosaken, die zwei Kompagnien starke japanische Besatzung aus Abjatsse zu vertreiben. Die Kosaken mußten sich zurückziehen nach einem Verluste von 15 Mann. — Gegen die am rechten Flügel der Armee Europatkins, 20 Kilometer von Mukden postierte Batterie eröffnete die japanische Artillerie gestern ein heftiges Feuer, das von den Russen kräftig erwidert wurde. Das Resultat ist unbekannt.

Das Vorgehen der Russen wird von diesen mit einem großen Lärm begleitet. Europatkin hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er die Truppen auf die Schwierigkeiten hinweist, die Armees auf die nötige Stärke zu bringen, und die Notwendigkeit des bisherigen Zurückweichens betont. Er habe den Rückzug nach Mukden kummervollen Herzens befohlen; er habe ihn aber befohlen, in der unerlöschlichen Ueberzeugung, daß der Rückzug nötig war, um schließlich einen entscheidenden Sieg zu erringen. Der Kaiser sende jetzt ausreichende Streitkräfte und werde weitere Truppenmassen nach Ostasien kommandieren, wenn auch diese nicht ausreichen. Es sei der unbeugsame Wille des Kaisers, den Feind zu besiegen, und dieser Wille werde unbeugsam durchgesetzt werden. Jetzt breche die von der Armee längst erwartete Zeit an, wo man vorrücken und dem Feinde seinen Willen aufzwingen könne; denn die Mandschuren-Armee sei nunmehr stark genug, um zum Angriff überzugehen. Schließlich fordert der Befehl die Armees auf, sich von dem Bewußtsein der Wichtigkeit des Stages, besonders im Hinblick auf die Einsetzung Port Arthurs, durchdringen zu lassen. — Der russische Befehlshaber läte gut, den Mund nicht all zu voll zu nehmen, denn noch ist nicht aller Tage Abend.

Nach den erfolglosen Stürmen auf Port Arthur haben die Japaner nördlich von Mandtschan Befestigungen aufgeworfen und in Takau und anderen Punkten Kommandos zurückgelassen. Die japanischen Soldaten, die an Verpflegungsmitteln und Bekleidungsstücken Mangel leiden, plündern vorzugsweise chinesische Christen und Mohammedaner aus. Der Armeekommandant General Huber hat durch den Kommissar der Provinz Mukden den Notleidenden 50 000 Bekleidungsstücke zugehen lassen. Infolge Mangels an Verpflegungsmitteln ist den Japanern der Durchbruch zu den Quellen des Liao-Flusses mißlungen.

Eine weitere Meldung aus Tokio besagt: Es verlautet, die Japaner konzentrierten kürzlich das Feuer von der Land- und der Seeseite auf den Westhafen Port Arthurs, um die russische Flotte zu vernichten. Es gelang ihnen, drei Schiffe, deren Namen und Klasse bisher unbekannt ist, zum Sinken zu bringen.

Die Russen haben schon wieder einen amerikanischen Postdampfer angehalten und nach Wladimiroff gebracht, wo viele Briefe konfisziert wurden. Der „Frankf. Bzt.“ wird hierüber aus New York gemeldet: Der Postdampfer „Kalchas“, der von Tacoma (Washington) nach England über Japan und China fährt, ist von russischen Kriegsschiffen angehalten und nach Wladimiroff gebracht worden, wo die russischen Behörden die amerikanischen Postfächer geöffnet und viele Briefe zurückgehalten hätten, weil in ihnen viele für Japan wertvolle Nachrichten enthalten gewesen wären; die Bundesregierung sei von dem Dampferagenten benachrichtigt worden. Hoffentlich machen die Amerikaner den Russen einmal recht deutlich klar, daß die

Beschlagnahme allen Bestimmungen des Völkerrechts Hohn spricht.

Zum Schluß sei noch folgende sensationelle, nach unserer Meinung jedoch ziemlich ungläubwürdige Meldung hier wiedergegeben. Dieselbe lautet: Die dänische Regierung verschärfte die Kontrolle in den dänischen Gewässern, weil es sich bestätigt, daß Dynamit führende japanische Schiffe sich an der Küste herumtreiben. Das Datum der Durchfahrt der russischen Flotte ist der Regierung bekannt, wird aber vorläufig noch geheimgehalten.

Politische Studien.

Deutschland.

Die Zukunft unserer Kolonialpolitik, insbesondere in Deutsch-Südwestafrika, wird von unseren Kolonialgrößen als eine rosig angezehen. So äußert sich der Direktor der Kolonialabteilung, Dr. Stübel, kürzlich einem Pressevertreter gegenüber: Nach Niederwerfung des Herero-Aufstandes, die nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, werden wir unseren Schutz auch auf das bisher von den Ovambo bewohnte Gebiet ausdehnen. Alles Voraussetzt nach werden sich die Ovambo unterwerfen, ohne daß ein Schuß fällt.“ — Es mag ja recht schön sein, wenn man Optimist ist; in der Politik aber halten wir allzugroßen Optimismus für verkehrt. Wie liegt denn die Lage in Südwestafrika in Wirklichkeit? Der Witbooi-Aufstand, die drohende Erhebung der Bondelzwarts, denen sich aller Wahrscheinlichkeit nach andere Eingeborenenstämme anschließen werden, das alles läßt die Lage in jenen Kolonien als eine trostlose erscheinen. Hinzu kommt noch, daß die Ovambo, die kürzlich den Portugiesen eine empfindliche Niederlage bereiteten, sich nicht so leicht deutscher Eroberungswut unterwerfen werden. Die Folge wird also sein, daß eines guten Tages ganz Deutsch-Südwestafrika sich erhebt. Deutschland wird gezwungen sein, einen Kolonialkrieg von unabsehbarer Wirkung zu führen. Weitere ungezählte Söhne des Vaterlandes müssen dann ihr Leben auf Spiel setzen, neue, ungeheure Geldopfer aufgewendet werden. Das sind die tatsächlichen Ausfichten unserer Kolonialpolitik in Südwestafrika. Der unschuldsvolle und ahnungslose Stübel sieht natürlich alles in rosigter Zukunft vor sich liegen.

Es hat sich angefunken. Die für eine Pommberger Kirche des Freiherrn v. Mirbach übergebenen 25 000 Mark haben sich gefunden. Der „Frankf. Bzt.“ wird von beteiligter Seite geschrieben: Der hochherzige Geber der bezeichneten Spende hatte das Geld nach Berlin eingesandt, und dort war es durch Freiherrn v. Mirbach bei der königlichen Seehandlung zinstragend angelegt worden, und ist somit die Behauptung, daß das Geld zu anderen Zwecken verwendet sein soll, unrichtig, da das Geld bei der königlichen Seehandlung als Eigentum der Erlöskirche in Pommberg niedergelegt war. — Wußte man das denn gar nicht früher? Im übrigen verlohnt es sich wohl, auch einmal bei der Seehandlung Erkundigungen über das Konto R. anzustellen. Vielleicht hat sich dort auch noch etwas von diesem Konto „verkrümmelt“.

Der Berliner Schulkonflikt. Der Androhung folgt die Tat: Das Provinzial-Schulkollegium beginnt mit der Vertreibung der mißliebigen Vereine aus den Schulräumen der Stadt. Der Arbeiter-Turnverein „Fichte“ ist das erste Opfer geworden. Am Mittwoch wurde, nach der „Berl. Bzt.“, der Turnwart der 2. Schülerabteilung, die in der Turnhalle am Mariannenufer turnte, mitten im Unterricht vor den Rektor zitiert, und es wurde ihm eröffnet, daß auf „Befehl“ des Provinzial-Schulkollegiums die Halle für diese Übungen nicht mehr hergegeben werden dürfe. Am Donnerstag ist die 1. Schülerabteilung in der Turnhalle in der Stallstraße vorläufig noch dem gleichen Schicksal entgangen, weil der Rektor der betreffenden Schule verreist ist. Am Freitag hat die 3. Schülerabteilung in der Turnhalle in der Siemensstraße gleichfalls ihren Betrieb einstellen müssen. Weiterhin ist dem polnischen „Sokol“-Verein in Moabit von dem Rektor der Gemeindefschule in der Bremerstraße, wo der Verein seit Jahren seine Turnübungen abhielt, mitgeteilt worden, daß er ihm fortan auf höhere Weisung die Benutzung der Schulräume nicht mehr gestatten könne. Diese Maßnahme der Regierung dürfte nun eine eigenartige, ihren Urheber wohl kaum erwünschte Folge haben. Das seinerzeit gescheiterte Projekt, in Berlin ein „Polnisches Haus“ (Dom polski) zu errichten, in dem alle polnischen Vereine und Einrichtungen, die jetzt über die ganze Stadt zerstreut sind, Platz finden sollten, ist nun, da der „Sokol“ obdachlos wurde, von neuem aufgetan. Bei der erheblichen Verstärkung der Berliner Polenkolonie in den letzten Jahren rechnet man auf eine leichtere Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten. — Genau so wie in Polen der blindwütige Galatismus das Polentum gewaltig gestärkt hat, so wird die Schöppenspederei in Berlin keinen andern Erfolg haben, als auch hier der Polenfrage einen mächtigen Impuls zu geben.

Bei den Ley Heine-Männern. Ein allerliebster Zwischenfall ereignete sich am Mittwoch in Köln, wo nach dem Kongreß der deutschen Sittlichkeitsvereine, über den wir bereits berichtet haben, der „Internationale Kongreß“ gegen die unsittliche Literatur“ eröffnet wurde. Vorsitzender war wieder der unvermeidliche Ogenklat Weber aus München, Gladbach. Vor Eintritt in die Tagesordnung überreichte Pastor Dr. Pfannkuche aus Dönnabrück dem Vorsitzenden folgenden Antrag: Der Kongreß spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß durch das einberufene Komitee eine bestimmte Partei von der Teilnahme an dem Kongreß ausgeschlossen ist. Der Kongreß hebt diese Einschränkung auf und erklärt, daß er mit Freuden auch die Teilnahme der Sozialdemokraten begrüßen würde. Der Vorsitzende Weber erklärte darauf in entrüstetem Tone, er werde den Antrag nicht zur Debatte stellen. Geschehe das, so werde er keinen Augenblick länger am Kongreß teilnehmen. Der Kongreß beschloß dann auch gegen wenige Stimmen, den Antrag nicht zur Debatte zu stellen. Ein lebhaftes Bravo folgte diesem Ergebnis. Die sittliche Literatur war gerettet, und sofort wurde ein Gebenheits-Telegramm an Wilhelm II. abgefeuert.

Zum Bippeschen Erbfolgestreit. Am Sonnabend und Sonntag fanden in Sonneborn und Lage starkbesuchte Protestversammlungen statt. In der ersten Versammlung verurteilte man in scharfen Worten das Vorgehen Wilhelms II., während man in Lage sich zwar zu einem Protest gegen Wilhelm II. aufraffte, zum Schluß jedoch in ein — Kaiserhoch ausbrach. — Am gestrigen Montag hat dann der Landtag Stellung zu der Regentenschaftsfrage genommen. Der Antrag der Kommission fand nach 2 1/2stündiger Debatte einstimmige Annahme. Er hat folgenden Wortlaut: 1. Ohne zu der Begründung der Regierungsvorlage in einzelnem Stellung zu nehmen, weiß der Landtag alle Versuche, die dem Staat Lippe als Einzelstaat des Deutschen Reiches verfassungsmäßig zustehenden Rechte zu schmälern, ausdrücklich zurückzuweisen. 2. Der Landtag beschließt, an den Hohen Bundesrat das dringende Ersuchen zu richten, dahin wirken zu wollen, daß eine baldige endgültige richterliche Entscheidung der lippeischen Thronfolgestreitigkeiten durch ein ordentliches oder ein Schiedsgericht in die Wege geleitet werde. — Die aus drei Abgeordneten bestehende sozialdemokratische Fraktion des Landtages gab folgende Erklärung ab: „Wir protestieren gegen eine Regelung sowohl der Regentenschafts- als auch der Thronfolgefrage durch den jetzigen lippeischen Landtag auf Grund des Schiedsspruches von 1897, indem wir einerseits jede Einmischung fremder Regierungen in Dinge, welche das lippeische Volk allein angehen, als nur im Interesse irgend eines ebenbürtigen oder nicht ebenbürtigen Hauses geschehend, aufs schärfste zurückweisen, andererseits den auf Grund der das lippeische Volk entrechtenden Dreiklassenwahlen gewählten Landtag nicht als eine richtige Vertretung des lippeischen Volkes und seiner wahren Interessen ansehen. Wir verlangen, daß das souveräne lippeische Volk entweder durch direkte geheime Abstimmung oder durch den auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählten Landtag selbständig ohne fremde Einmischung seine Regierung bestimmt. Von diesem Standpunkte aus werden wir auch jedem genügend entschiedenen Proteste gegen die Einmischung der Bielefelder Regierung und des deutschen Kaisers in die Angelegenheiten des lippeischen Volkes zustimmen, besonders auch bezweigen, weil das Telegramm Wilhelms II. sich nicht nur mit der Verfassung des Deutschen Reiches in Widerspruch setzt, sondern auch angesichts des noch nicht geschlossenen Grabes des Vaters des Grafregenten Leopold für jeden fühlenden Menschen geradezu unverständlich ist. Wir erklären aber ausdrücklich, durch diese Stellungnahme gegen Bieleburg nicht im geringsten irgend welche Rechte Bielefelds anerkennen zu wollen.“

Der Verkauf der Marinegeheimnisse. Zu der Angelegenheit Barthelemy erhalten die „Kieler Neuesten Nachrichten“ aus Elbing die nachstehenden Mitteilungen: Die Affäre Barthelemy hat sich wie folgt entwickelt: Vor einiger Zeit erhielt ein Vertreter der Schichau-Werke in Elbing aus Kiel einen Brief ohne Unterschrift, in dem angefragt wurde, ob die Werke geneigt sei, die Konstruktionspläne für die auf der Kruppschen Germania, Werft im Bau befindlichen beiden Unterseeboote zu erwerben. Der Briefschreiber erklärte, in der Lage zu sein, die Zeichnungen zu beschaffen. Für den Fall, daß die Schichau-Werke zustimmen, solle sie ein aus wenigen Buchstaben bestehendes Inkrustat in den „Kieler Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen. Die Schichau-Werke nicht geneigt, auf das verbrecherische Anerbieten einzugehen, machte behördliche Anzeige, und darauf wurde die Untersuchung eingeleitet. Da die Kieler Polizeibeamten dem Verräter bekannt sein konnten, wurde

Ein Berliner Kriminalwachmeister mit der Verfolgung der Sache beauftragt. Nachdem, um den Antragsteller ins Garn zu locken, das verlangte Inserat in den „Nieler Neue Nachrichten“ veröffentlicht worden war, trat bei dem Vertreter der Schöpfung West in Kiel ein zweites Schreiben ohne Unterschrift ein, in dem die West aufgefördert wurde, bis zum Ablauf einer bestimmten Frist 15 000 Mk. an eine angegebene Adresse in Altona zu senden; nach Eingang dieser Summe würden dann die Pläne und Zeichnungen ausgeliefert werden. Der „Gelddieb“ der nur Papierschnitzel enthielt, wurde abgeholt, und der mit der Untersuchung der Aufgabe betraute Beamte legte sich in Altona auf die Lauer. Als der Postbote mit dem Brief, dessen Eintreffen genau berechnet war, in das angegebene Haus ging, folgte ihm der Kriminalbeamte auf dem Fuße und trat, nachdem der Brief abgegeben war, in die Wohnung ein. Der Beamte traf hier nur die Frau des Hauses an, die ihm auf seine Aufforderung sogleich den Geldbrief herausgab. Sie kam dann mit einem zweiten Briefumschlag heraus, der, wie sie angab, zur Weiterleitung des Geldbriefes an einen Verwandten in Kiel bestimmt war. Dieser Umschlag trug Bartemeyers Adresse. Auf telegraphische Order des Berliner Beamten wurde der Vertreter, auf den man bereits auf Grund der Schriftvergleichung Verdacht hatte, von der Kieler Polizei dingfest gemacht. An Bartemeyers Schuld dürfte wohl kaum, soweit die Unterschleife in Frage kommen, nicht zu zweifeln sein. Eine Verurteilung findet diese Annahme dadurch, daß Bartemeyer gegen seine Verhaftung keine Beschwerde eingelegt hat, was er sonst doch wohl unter allen Umständen getan haben würde. Die Wegnahme der weiter vermissten Schiffspläne, die man ihm natürlich gleichfalls zur Last legt, stellte B. von Anfang an in Abrede, es muß der Untersuchung vorbehalten bleiben, Klärung in dieser Richtung zu schaffen.

Wider das allgemeine Wahlrecht. Die sich liberal nennende „Münchener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine ihr von „sehr beachtenswerter Seite“ zugewandene Zuschrift gegen das allgemeine Wahlrecht zum bayerischen Landtage, in der es unter anderem heißt: „Für unabhängige Männer von selbständigem Urteil und Charakter schwindet immer mehr der Boden für eine Betätigung in der Volksvertretung; die Aussicht auf eine Förderung des Volkswohls durch würdige, objektive und rechtzeitige Behandlung der Staatsnotwendigkeiten wird immer hoffnungsloser. Gibt es da nicht Delinquenten, die Lust an parlamentarischen Wahlen ex officio verlieren, wenn man auf solche Zustände die Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts aufstapeln will mit der bewußten Folge einer Verewigung nicht nur der derzeitigen Majoritätsverhältnisse, sondern eines an sich abgewirkeltsten Systems! Dem berechtigten Ueberdruß, den dieses System in seiner Entwicklung allenthalben (ausgenommen, wie es scheint, in Baden) erzeugt hat, ist auch nicht mit Palliativen, wie die Proportionalwahl, abzuhelfen. Sie repräsentiert eben doch nur eine Art von Vergewaltigung des Begriffs vom allgemeinen Wahlrecht und eine Verhinderung des auf ihn gegründeten Vertretungsaufbaues. Tiefgehende Schäden im Volksthum aber bedürfen radikalerer Heilmittel. Wie der moderne Arzt in enger Anlehnung an die physische Individualität des Patienten seine Heilwirkungen erprobt und erwählt, so wird auch hier die natürliche Beschaffenheit des Volksgemeinschafts der Boden sein müssen, aus dem eine vorgezeichnete, zeitgemäße Staatskunst jene Elemente heranzieht, unter deren Einfluß sich die Teilnahme eines Volkes an einer gesunden Selbstverwaltung immer vollstäniger als naturgemäßes und damit vorzuziehendes Vorkommt.“ Das Blatt selbst verweist sich zwar gegen die Annahme, daß es selbst diese Ansicht teile, aber man wird diese Bemerkung wohl allgemein zu wünschigen wissen. Mit Hochachtung bemerkt die „Arbeitszeitung“ dazu: „Alles hier Gelegte ist doch auf das Reichstagswahlrecht in noch viel höherem Maße anwendbar. Da steht es uns nur unabweislich, warum man Herrn Mend nationalliberalerlei gemäßregelt hat. Gewiss darum, weil er unter jener „Zuschrift“ auch seinen Namen setzte.“ — Immer deutlicher offenbart es sich, daß die Nationalliberalen in Bezug auf das Reichstagswahlrecht die sichersten Kantonsippen sind. Reichstagswähler, macht Euch das für die Zukunft!

Die Stilllegung der Zechen im Erzgebirgsgebiete macht weitere Fortschritte. Wie man dem „B. Z.“ aus Dortmund schreibt, soll die in der Gemeinde Schöna (Amtsbezirk Holsched) längere Zeit freiberg, der Bergbauunternehmens „Wald“ gehörend, an die Bergbauunternehmens „Wald“ übergeben werden. Die Bergbauunternehmens „Wald“ besitzt bereits auf dem 31. Oktober eine Gesamtveräußerung, die, auf deren Tagesordnung die Stilllegung des gesamten Bergbauunternehmens steht. Der Kauf geschieht zweifelslos aus dem Grunde, um der bei Wunde gelegenen großen Zechen „Königsgrube“ jener Gesellschaft eine höhere Betätigung zu ermöglichen, die für die Zechen beim Erzgebirge nach 150 000 Tonnen betrug. Das Schicksal der kleinen Zechen Freiberg ist, wenn der Kauf zu Stande kommt — daran ist wohl nicht zu zweifeln — ebenfalls Sache: sie wird billiger als die etwa 600 Mk. an betragsende Bergbauunternehmens wird sich ein anderes Unternehmen suchen müssen. Das ist nun schon die zweite Zechen, die im Erzgebirge stillgelegt wird. Der Gemeinde erwächst dadurch jedenfalls ein großer Schaden, wenn auch die Bergbauunternehmens einwärtig, der Gemeindebezirk wird erheblich entleert. Dieser Zechen, der geschäftlichen Leben ist das laufende Publikum, es bilden sich infolge der Bergbauunternehmens Verhältnisse her, die auf das ganze Erzgebirgsgebiet von schädlichem Einfluß sind. Das können aber die Bergbauunternehmens nicht; sie besorgen ihre Stilllegung nicht mehr, mögen jedoch von Reichstags herauf an den Reichstags gewählt, mögen ganz Gewerkschaften finanziell unterstützt werden.

Weitere Opfer. Unschicklich wird gemeldet: Am 6. Oktober sah im Lager in Djibouti ein Zypriat ge-
torben: General Georg Grabanitzky, geboren am 10. September 1861 in Schwandau, Kreis Pilsen; und
Kaiser Johann Tomajid, geboren am 14. Dezember 1862 in Johannsdorf bei Schwandau, Kreis Pilsen.

Seine politische Nachrichten. Die Kammermission des Abgeordnetenhauses wird am Mittwoch, 12. Oktober, vorzutreten, zusammen. Die Plenarsitzung beginnt am 21. Oktober. — Die freisinnige Volkspartei will den Berliner Schul-

Konflikt im Abgeordnetenhaus zur Erörterung bringen. — Die bayerischen Mitglieder der Zentrumspartei beschlossen, bei dem Vorstand der Zentrumspartei die Einbringung einer Interpellation im Reichstag wegen des Kaisertelegramms zu beantragen. Die Interpellation soll darüber Auskunft verlangen, ob Graf Bülow als Vorsitzender des Bundesrats die Nichtanerkennung des lippschen Landesgesetzes, betreffend die Thronfolge, gutheiße und wie dieser Schritt mit der Reichsregierung in Einklang zu bringen sei. — Der württembergische Landtag wird zum 18. Oktober einberufen. — Der Kampf für das allgemeine Wahlrecht in Prag und Brünn wird fortgesetzt. Am Sonntag fanden große Straßendemonstrationen statt. Am Donnerstag soll in ganz Währen demonstriert werden.

Rußland.

Es wird dementiert. Die Russ Telegr. Agentur ist von „zuständiger Stelle“ ermächtigt, zu erklären, daß die Petersburger Nachricht der „Köln. Ztg.“ über die Ausschreitungen, welche die Einziehung von Reservisten an vielen Orten Südrusslands zur Folge hatten, zwar wahr, aber übertrieben seien. Ausschreitungen haben nicht an vielen, sondern nur an vier Orten stattgefunden; außerdem sei die Veranlassung zu den Ausschreitungen, die zur Verwüstung eines oder zweier Kolonialwarenläden geführt haben, unrichtig geäußert worden. Es ist damit zu erklären, daß die große Ansammlung der Reservisten an den Besetzungsorten israelitische Händler veranlaßte, die Preise stark zu steigern, wodurch die Erbitterung der Reservisten hervorgerufen wurde. Die Ausschreitungen wurden überall im Keime erstickt. Nebenfalls fällt die Verantwortung für die Erregung der Leidenschaften größtenteils auf jüdische Sozialisten, welche überall an den Sammelplätzen der Reservisten Proklamationen gegen den Krieg verbreiteten und die nichts hierdurch erreichten, als den Horn der Christen gegen sich zu erregen. — Trotz dieses Dementis, das natürlich wieder den Sozialisten die Schuld gibt, steht es fest, daß es mit der „Kriegsbegeisterung“ der russischen Soldaten nicht weit her ist.

Noch ein Dementi. Die auch von uns wiedergegebene Nachricht, daß auf dem Bahnhof von Barowowitz ein Anschlag auf den Hofzug geplant gewesen, jedoch rechtzeitig verhindert sei, wird offiziell bereits als erfunden bezeichnet.

Ein Streit ist in den Tifliser Schuhsfabriken zum Ausbruch gekommen. Die Arbeiter fordern Lohnerhöhung. Da wird man wohl bald wieder von dem „Einschreiten“ der russischen Soldateska hören.

Finnland.

Die Wahlen zum finnländischen Landtag, der in nächster Zeit zusammentreten soll, haben bereits begonnen. Nach einer Meldung aus Helsinki vom Donnerstag ist in Weaborg auch ein Sozialdemokrat, der Arbeiterrepräsentant Kari gewählt worden, und zwar mit 277 Stimmen von 526 Wählern. Außerdem wurden in derselben Stadt gewählt die „Konstitutionellen“ Kommerzienrat Snellman mit 2140 Stimmen von 439 Wählern und der frühere Bürgermeister Estren mit 2132 Stimmen von 438 Wählern. Demnach erhielt ein Altjenomane 489 Stimmen von 93 Wählern. Ferner ist in Brahestad ein Konstitutioneller und in Raumo ein Altjenomane gewählt worden. In den Parteigruppierungen ist zu bemerken, daß die sogenannten Konstitutionellen, bestehend aus Schwedischsprachigen, Jungjenomanen und sozialdemokratischen Arbeitern, der Vertretung entgegenarbeiten wollen und sich weigern, die Verfassungsbrüche der russischen Gewaltthaber zu sanktionieren, wogegen die starke Partei der Altjenomanen in Gemeinschaft mit den eingewanderten Russen scheinbar bereit ist, den Russentum zu billigen.

Ostereich-Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident über die innere Lage Ungarns. Ministerpräsident Tisza richtete, nach der „Zit. Ztg.“, an seine Wähler einen offenen Brief, in welchem er einen Rückblick auf die abgelaufene Periode parlamentarischer Tätigkeit wirft und ausführt, die hochherzige Initiative des Königs habe solche militärische Reformen eingeleitet, welche einen Triumph der vieljährigen Bestrebungen der ungarischen Nation bedeuteten, zugleich habe jedoch der König die Nation ermahnt, nicht durch Erneuerung von vergeblichen Kämpfen die alten Gegensätze einer härteren Vergangenheit wieder hervorzurufen. Der Minister erörtert hierauf die innere Lage, und sagt, wohl sei derzeit die verfassungsmäßige Ordnung wiederhergestellt, doch stehe die parlamentarische Ordnung auf einer sehr schwachen Grundlage, indem selbst eine an Zahl sehr geringfügige, durch Zufall genante Gruppe die Geschäftsführung des Abgeordnetenhauses vollständig vereiteln und zum Stillstand bringen könne. Es wäre ein fruchtloser Versuch, wenn man die gegenwärtige Periode der Ruhe nicht benutzen würde, um die parlamentarische Ordnung auf sichere Grundlage zu stellen. Wohl dünke man die Redefreiheit nur im Fall einer gebietenden Notwendigkeit einer Beschränkung unterwerfen, andererseits dürfe man das Schicksal des Abgeordnetenhauses nicht der Masse geringfügiger Gruppen ausliefern. Die Frage der parlamentarischen Geschäftsführung sei keine Parteifrage. Es sei möglich, daß diejenigen Elemente, welche nur in Zeiten einer parlamentarischen Anarchie zur Geltung gelangen können, die Bemühungen der Regierung mit der ganzen Macht eines bedrohlichen Scherhaufens verweigern wollen; allein, er hoffe zweifelslos, daß die große Mehrheit der Nation in dem Kampfe für die Freiheit, die Ordnung und Würde des Parlamentes auf Seite der Regierung stehen werde. — Wie es mit der „Freiheit“, „Ordnung“ und „Würde“ des Parlamentes bestellt ist, wissen unsere Leser. Im Uebrigen wird der Brief noch einen Enttäuschungsform der oppositionellen Parteien zur Folge haben. Derselben wollen ebenfalls das Sorgen des Ministerpräsidenten mit einer Obstruktion beantworten.

Frankreich.

Ein Anarchistenangriff fand Sonntag in Charleroi statt; an demselben nahmen ca. 1000 Personen teil. Die Versammlung lehnte jedes Zusammengehen mit den politischen Parteien ab. Ein Antrag, der eine Annäherung mit der revolutionären Arbeiterpartei anstrebte, wurde abgelehnt. Ueberdies fand ein großes Meeting statt, wobei vor verschiedenen Rednern die belgische Regierung scharf angegriffen wurde. Es kam zu einem

Tumult, angeblich zwischen Sozialisten und Anarchisten. Die Tribüne wurde gestürmt, das Licht ausgelöscht, so daß schließlich die Polizei den Saal räumen mußte.

Dreyfus und kein Ende. Kollin und die Hauptleute Francois und Marschal, die im Juni d. J. im Zusammenhang mit der Angelegenheit d'Autriche wegen Fälschungen in der Dreyfus-Affäre festgenommen, dann aber wieder in Freiheit gesetzt wurden, sind, ebenso wie Hauptmann d'Autriche selbst, von neuem wieder in Haft genommen worden. Im Generalstab und im Kriegsministerium beobachtet man über die Angelegenheit strengstes Stillschweigen, doch behauptet „Petit Parisien“, aus angeblich zuverlässiger Quelle mitteilen zu können, daß die Offiziere diesmal länger in Haft bleiben müssen. Sie seien der Fälschung und des Gebrauchs von Fälschungen angeklagt. Kriegsminister Andree soll persönlich die Akten geprüft haben, und entgegen dem Beschluß des Berichterstatters Cassel der Ansicht sein, daß gewisse falsche Dokumente, von denen Gebrauch gemacht worden ist, keineswegs als mit der Dreyfus-Anglegenheit in Zusammenhang stehend betrachtet werden können. Sie fallen nicht unter das Amnestiegesetz und seien auch nicht verjährt.

England.

Die Folgen des Balkanstandes. Im Londoner Gastend macht sich eine starke Erbitterung gegen die Behandlung geltend, die die Auswanderer auf ihrem Durchzuge durch Deutschland erfahren. Es ist eine Bewegung im Gange zum vollständigen Boykott der deutschen Linien durch die osteuropäischen Auswanderer.

Marokko.

Die Anarchie in Marokko nimmt nach einem Bericht der „Köln. Ztg.“ zu. Die Stämme erheben sich angeblich nur deshalb nicht zu einem offenen Aufstande, weil keine Staatsgewalt vorhanden ist, gegen die man sich auflehnen könnte. Die Herrschaft und Autorität des Sultans gilt nur noch in den Städten. Die Versuche, Hilfstruppen und Akuten aus dem Lande heranzuziehen, seien schiefgeschlagen. Der Sultan bleibe in Fez mit einigen hundert schlecht bezahlten und zuchtlosen Soldaten, von denen noch eine bedeutende Zahl am Fieber leidet. Selbst der Gouverneur von Tanger vermöge keine Ordnung zu halten. Vor einigen Tagen fiel eine zum Straßenschutz aufgestellte Wache seiner Soldaten über einen Spanier her, beraubte, mißhandelte ihn und warf ihn ins Wasser. Der Mann entkam jedoch. Die Beamten suchen die Lage zu ihrem Vorteil auszunutzen; der Gouverneur selbst soll in Angelegenheiten mit verschiedenen Legationen stark bloßgestellt sein.

Süden und Hochgebirge.

Dienstag, den 11. Oktober.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Gelfmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Aus dem Gerichtssaal. Der Kutscher N. fuhr mit einem leeren Rollwagen am 26. Juli d. J. im Trabe die Beckergrube hinunter. Vor dem Stadttheater kam er nun in Kollision mit einem Kinderwagen der Wittwe Sch.; der Wagen der Frau wurde umgestoßen und letztere selbst kam zu Fall und unter die Pferde. Hierdurch erlitt sie verschiedene Verletzungen. Den Kutscher soll die Schuld an dem Unfall treffen, weil er vorchriftswidrig ausgehogen sei. Das Gericht verurteilte N. zu 40 Mark Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung. — Am 13. Juli wurde in der Geverdesstraße der 17-jährige Knabe Wiende von einem Bierwagen überfahren und schwer verletzt. Da der Führer des Bierwagens, W., durch seine Unachtsamkeit das Unglück verschuldet hat, so wurde er wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. — Die Verurteilung des wegen Diebstahls einer Uhr zu drei Tagen Gefängnis verurteilten Knachts N. wurde von der Strafkammer als unbegründet verworfen.

Die Doppelwandauffahrt am Frähtentich wird am Sonnabend, den 15. Oktober, nachmittags, geschlossen; bis dahin ist auch die Privatwache abzuholen.

Seeschäden. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 21. bis 30. September 130 Seeschäden gemeldet worden, darunter 90 Dampfer und 40 Segler. Von diesen gingen 5 Dampfer und 9 Segelschiffe vollständig verloren.

Einziehung von Diphtherieform. Unter Bezugnahme auf § 3 Abs. 3 der Verordnung des Senates vom 20. April 1895, betreffend das Diphtherieform, wird vom Medizinalamt zur öffentlichen Kunde gebracht, daß das in den Köppler Farbwerken hergestellte Diphtherieform mit den Kontrollnummern 705, 706 und 708 zur Einziehung bestimmt worden ist. Köpplern mit diesen Kontrollnummern dürfen hinfort in den Apotheken nicht mehr abgegeben werden.

pb. Feuer. Am Sonnabend den 8. d. Mts. vor-mittags gegen 10¹/₂ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Untertrave 113 gerufen, woselbst in einem Keller der dort betriebenen Weinhandlung dadurch ein kleines Schadenfeuer entstanden war, daß Gase, die sich beim Ausfüllen von Spirituosen entwickelt hatten, sich einer in der Nähe befindlichen offenen Gasflamme mitteilten, und sich entzündeten. Das Feuer konnte in kurzer Zeit durch die herbeigeeilte Feuerwehr gelöscht werden. Außer einigen angebrannten Holzhörnern, Fässern, Lattemerschlägen und von der Hitze zerplachten Weimilchen, ist kein Schaden entstanden.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man: In der am Mittwoch den 12. d. M. stattfindenden Aufführung von Shakespeares „Titellio“ spielt Herr Goser die Titellalle, Frä. Medner die Desdemona, Frä. Anders die Emilia. Schülerbons haben Gültigkeit. Am Donnerstag den 13. Oktober findet eine Wiederholung von „Lannhäuser“ in der Bayreuther Einrichtung statt.

Das Kaiser-Panorama stellt in dieser Woche einen sehr interessanten Zyklus: Vom sowie das herrliche Ahr-tal, ans. Mit Entzücken weist das Auge an diesen schönen Landschaftsbildern, die sich wie immer durch überraschende Schärfe und lebhaftes Relief auszeichnen.

pb. Frecher Diebstahl. In der Nacht vom Sonntag den 9. zum Montag den 10. d. Mts. gegen 1¹/₂ Uhr wurde in der Straße Hinter St. Petri die Scheibe des Schaufensters des Messerschmieds und Wuchensmachers Dborst zertrümmert, und aus demselben ein Revolver nebst Patronen gestohlen. Wie bekannt geworden, haben zwei unbekannt gebliebene Damen gesehen, daß der Täter

ein mit einem grauen Anzuge bekleideter Mann ist, der einen schwarz und weiß gezeichneten Hund bei sich führte. Zwecks Aufklärung der Sache ist es von Wichtigkeit, daß sich die vorerwähnten Damen entweder schriftlich oder mündlich bei dem Polizeiamte melden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.
Die Schlichtergesellen Hamburgs befinden sich zur Zeit in einer Lohnbewegung. Sie hatten zu Sonntag eine Versammlung nach Tügel's Stabliffement einberufen, die sehr stark besucht war. Von Berlin war der Redakteur des Fleischerverbandsorgans, Paul Hensel, anwesend. Die Situation im Schlächtergewerbe, bemerkte der Vorsitzende Jonny Gärtner, sei sehr ernst. Die Meister versprachen, bis zum 8. Oktober zu antworten, ob sie Neigung zeigten, in eine Verhandlung vor dem Einigungsamt einzutreten. Nachträglich teilten die Meister in einem Schreiben mit, daß sie erst am Dienstag, den 11. Oktober die gewünschte Antwort geben können. Es sei also anscheinend beabsichtigt, die Sache zu verschleppen. Am Mittwoch, den 12. Oktober wurde deshalb wieder eine Gesellenversammlung statt. — Bürgerliche Blätter melden, daß nun auch die Bremer Zimmerer beschlossen haben, die Arbeit wieder aufzunehmen. Damit wäre die Lohnbewegung, die leider für die kämpfenden Bauhandwerker erfolglos verlaufen ist, beendet. Die Aussperrung der Maurer und Bauarbeiter ist aufgehoben worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Vermutlich verunglückt sind sieben Finkenwärder Fischerfahrzeuge, die seit dem letzten Sturm vermisst werden. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im Hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen bei Altona. Einer der Wärter war mit dem Füttern der Raubtiere beschäftigt. Plötzlich sprang ein großer Löwe, der schon mehrere Tage sehr unruhig gewesen war, auf ihn zu und zerfleischte ihn durch einen Schlag mit der Zunge den rechten Arm. Der Schwerverletzte wurde, nachdem er einen Notverband erhalten, nach dem Krankenhaus gebracht. — Der in der Delfabrik „Leutoria“ in Harburg beschäftigte Arbeiter Vorhalt wollte ein Ventil mittels eines Stabes öffnen. Hierbei fiel ihm der Stab in einen mit heißem Öl gefüllten Kessel; als er diesen herausnehmen wollte, glitt er aus und stürzte in den Kessel, wobei er schwere Brandwunden davontrug. Der Verunglückte wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. Frauen und vier Kinder trauern um ihren Ernährer.

Der Hausmann Christensen aus Haraskop an der dänischen Grenze hat, wie die „Hamb. Nachr.“ melden, nachts auf der Jagd versehentlich zwei Brüder erschossen. Er glaubte, in einem Gebüsch ein Reh zu entdecken, schöß, und zwei junge Leute (Witber im Alter von 15 und 17 Jahren), die im Gebüsch auf Wild gelauert hatten, wurden in den Kopf getroffen. Beide waren sofort tot. Christensen stellte sich freiwillig der Behörde. — Schwere Verletzungen erlitt ein Koppelknecht unweit Hagenow dadurch, daß er von seinem Pferde abgeworfen wurde und mit seinem Fuße dabei im Steigbügel hängen blieb, so daß er mitgeschleift wurde. Man fand den Verwundeten sehr schwer verletzt liegen, und nachdem er ins Krankenhaus gebracht worden war, stellte der Arzt eine Gehirnblutung fest. — Von der Maschine erfaßt wurde in Neppentin bei Blau (Mecklenburg) der Startmeister Bremer. Die Verletzungen des Unglücklichen waren so schwer, daß der Tod bald darauf eintrat.

Hamburg. Die „Engelmacherin“ Wiese vor dem Schwurgericht. Der Andrang des Publikums zu den Verhandlungen war Montag so stark, daß die dort postierte Schutzmannschaft verstärkt werden mußte. In dreistündiger Rede gab sodann der Staatsanwalt Hollender ein Bild von den Verhandlungen und kam am Schlusse zu der Ansicht, daß die Angeklagte alle ihr zur Last gelegten Verbrechen begangen habe. Das Motiv sei schände Gelbglotz gewesen. Die Aussagen der Wiese hätten ein großes Sägenemede dargestellt. Er beantragte, die Angeklagte in allen Punkten schuldig zu sprechen. Der Verteidiger der Wiese, Dr. Beckwehler, ist der Meinung, daß die Angeklagte wohl wegen Verleitung zum Meineide und Stupperei verurteilt werden müsse, daß aber der Beweis für die Tötung der Kinder nicht erbracht sei. Er bittet, die Angeklagte von der Anschulldigung des Mordes freizusprechen. Nach 1 1/2 stündiger Beratung verkündet der Obmann der Geschworenen den Spruch, nach welchem die Wiese des fünffachen Mordes, der Verleitung zum Meineide und der schweren Stupperei für schuldig, des versuchten Gattenmordes aber nicht für schuldig erklärt wird. Die Wiese vernimmt den Spruch der Geschworenen mit stoischer Ruhe. Der Staatsanwalt beantragt für jeden Fall des Mordes die Todesstrafe, für die übrigen Verbrechen 6 Jahre Zuchthaus und dauernden Ehrverlust. Der Gerichtshof erkennt antragsgemäß.

Vergedorf. Großfeuer in Curslader. Am Sonntagabend brannte die mit Borräten an Stroh, Heu und Korn gefüllte Scheune des Landmannes Johannes Nied in Curslader nieder. Auch das benachbarte, gleichfalls mit Stroh gedeckte Wohnhaus ward bald vom Feuer ergriffen und vollständig eingäschert. Es liegt ein Total-

schaden vor. Die schnell herbeigezogenen Curslader und Neuenhammer Wehren vermochten dem entseffelten Element, das durch die Bauart der beiden Gebäude so überaus reiche Nahrung fand, nicht Einhalt zu gebieten. Einiges Vieh ist mit in den Flammen umgedömmen. Leider ist durch diese Feuersbrunst wieder ein altes Gebäude, ja wohl eines der ältesten mit, in Vierlanden verschwunden. Immer weniger werden die Zeugen der alten niederländischen Baukunst in Vierlanden. Haben doch gerade die letzten Jahre durch die beiden großen Feuersbrünste in Altingamme und Curslader mit den Gebäuden aufgeräumt, an deren Stelle mit geringen Ausnahmen moderne Häuser neu erbaut worden sind.

Kiel. Die Verhandlungen im Prozeß der Stadt Kiel gegen den preussischen und Reichsjustiz wegen des Eigentumsrechts am Kieler Hafen wurde nach einjähriger Vertagung am Freitag Vormittag vor dem hiesigen Oberlandesgericht wieder aufgenommen. Rechtsanwalt Bitter verlas den Antrag in der Berufungsschrift vom 9. Januar 1903, die Klage abzuweisen, Rechtsanwalt Ohrt den Antrag vom 26. April 1904, festzustellen, daß Klägerin das Eigentum an der Kieler Förde zusteht und die Beklagten zu verurteilen, sich des Eingriffs in dieses Eigentum zu enthalten. Zu diesem Eigentum sollen auch die südlich und nördlich vom Nordostkanal beim Bau entstandenen Ausschüttungsflächen gehören. R.-A. Ohrt hält sich mit Bezug auf die rechtliche Seite der Frage nicht für befugt, anzugeben, welche Rechte der Eigentümerin im einzelnen aus ihrem Eigentum zustehen, und ebensovienig, welche Rechte auf Grund des öffentlichen Gebrauches etwa dritten zustehen könnten. Ueber den Begriff des Vorfrandes herrscht zwischen beiden Parteien Einvernehmen. R.-A. Bitter kann die Feststellung der Strandparzellen nicht anerkennen, soweit die Grenze hinunterwärts sich erstreckt.

Grevesmühlen. Leichenfund. Dieser Tage wurde in den Tannen bei Raschendorf die Leiche eines ungefähr 40 Jahre alten Mannes gefunden, der seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte. Wie aus den bei dem Toten vorgefundenen Papieren ersichtlich war, handelt es sich um den Arbeiter Conert, der zuletzt in Wismar gearbeitet hatte. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Soberau. Ein prügelter Erbpächter stand vor dem hiesigen Schöffengericht zur Aburteilung. Seinen vollen Namen nennt das „Wochenblatt“, das über die betreffende Schöffengerichtssitzung referiert, nicht. Es heißt nur: Der Erbpächter Paul B. in Hohenfelde war angeklagt, in der Nacht vom 7.-8. Juli ds. Js. vorsätzlich einen anderen mittels eines gefährlichen Werkzeuges körperlich mißhandelt zu haben, indem er auf den Knecht Friedrich K. zu Hohenfelde mit seinem dicken Handstock einschlug und ihm erhebliche Verletzungen an Kopf und Rücken beibrachte. Nach Anhörung der Zeugen erfolgte die Verurteilung des Angeklagten auf Grund der §§ 223 a, 228 St.-G.-B. zu 100 Mark Geldstrafe ausfälllich zehn Tage Gefängnis und in die Kosten. — Auch dieser prügelter Erbpächter fand milde Richter.

Gütrow. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Martens wegen Verleitung zum Meineide zu 4 Jahren Zuchthaus und das Dienstmädchen Schadow wegen Meineids zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Arbeiter Kock zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Lübecker Stadttheater.

„Tannhäuser“, große Oper in drei Akten von Rich. Wagner. Nachdem man jahrelang in Deutschland dieses Werk, das von Leidenschaft, Idealismus und hingebender Liebe durchweht ist, in einem Gewande aufgeführt hat, das allgemein, auch von Wagner selbst, als zweckentfremdet angesehen wurde, greift man jetzt auf die ehemalige Pariser Einrichtung zurück. Es ist nicht erfindlich, was damit beabsichtigt ist. Einmal ist der Unterschied zwischen der bisher geltenden und der Pariser Einrichtung nicht sehr groß, und andernteils ist auch eine Verbesserung — und das müßte doch wohl der Grund für diese sogenannte Neuerung sein — nirgends ersichtlich. Das Werk wirkt eben durch sich selbst, und es bedarf nur einer guten Wiedergabe, um die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Die Aufführung am Montag war noch nicht so abgerundet, daß man sie kurzweg mit der Beurteilung: Gut! belegen könnte: sie zeigte aber, neben interessanten Einzelleistungen, daß unsere Oper in diesem Jahr über Stimmen von seltener Schönheit verfügt. Herr Hermanns sang den Wolfram mit warmem Ausdruck und verlieh ihm auch Züge echter Ritterlichkeit und Milde. Der Landgraf ist seit Jahren als eine gute Leistung des Herrn Scholz bekannt; auch gestern gab er ihn in recht annehmbarer Weise. Mit der Elisabeth des Fr. Daniela kann man sich in allen Punkten einverstanden erklären. Der Ausdruck der erwachenden Liebe zu Tannhäuser gelang ihr ebenso gut, wie die Todesahnung und die Fürbitte. Der tüchtigen Künstlerin wurde ver-

bientermaßen reicher Beifall und prächtige Blumen zu teil. Den Tannhäuser sang erstmalig Herr Maurid. Es ist gewiß eine schwere Aufgabe für den Sänger, der noch niemals in einem Wagner'schen Werk eine größere Partie gelungen hat, gleich mit dem Tannhäuser zu beginnen; denn gerade hier wird mehr verlangt als nur die vorgeschriebenen Noten zu singen. Darstellung und Gesang sollen miteinander im Einklang stehen, hier noch mehr wie vielleicht in anderen Opern. Herr Maurid blieb nun in der Darstellung seiner Aufgabe manches schuldig. Besonders im zweiten Akt, schien er an dem, was um ihn vorging, nur wenig oder gar keinen Anteil zu nehmen. Bei der großen Komfahrt-Erzählung konnte man allerdings das Bestreben, zu charakterisieren, wahrnehmen. Gejanglich geziel und der Künstler recht gut. Die große, hellklingende Tenorstimme, die für unser Theater mehr wie ausreichend ist, gibt sich mühselos bis zum Schluß der anstrengenden Partie; niemals ist irgend eine Ermattung und ein Versagen zu verspüren. Wenn man also die Gesamtleistung überblickt, so kommt man zu dem Resultat: für das erste Mal war sein Tannhäuser gewiß nicht übel; wenn der Künstler aber einen Tannhäuser nicht nur singen, sondern auch darstellen will, so hat er noch viel zu lernen. Den Walter sang Herr Werner an Stelle des erkrankten Herrn Brischke befriedigend, ebenso den Witterolf Herr Kruthoffer. Als Venus stellte sich Fräulein Harde an dem hiesigen Publikum vor. Die Stimme der Dame klang ermüdet und unfrei; man muß das nächste Auftreten abwarten, um das Können der jungen Dame zu beurteilen. Die verstärkten großen Chöre kamen durchweg recht annehmbar zur Ausführung. Das Orchester war, wie gewöhnlich, vorzüglich. Die Aufführung, von Herrn Kapellmeister Trummer mit fester Hand geleitet, gefiel dem gut besetzten Hause sehr. Am Schluß wurden Darsteller, Kapellmeister und Direktor stürmisch gerufen. P. L.

Lezte Wagnereien.

Insterburg. Im Bahnc. Die „Ostdeutsche Volkszeitung“ berichtet aus Stallupönen: Montagmorgen für die Frau des Kreisassenrentanten Jornacon, welche seit einigen Tagen wegen Wahnanfällen bewacht wurde, in einem unbewachten Augenblick ihren 2 1/2 Jahre alten Sohn und ihr neugeborenes Töchterchen aus dem zweiten Stock des Hauses und sprang dann selbst nach. Die beiden Kinder waren sofort tot. Frau Jornacon ist schwer verletzt.

Elbing. Sensationelle Verhaftung. Der Direktor der Genossenschaftsschlächtereier der vereinigten Landwirte des Stolberger Kreises, Guender, ist auf Veranlassung der Elbinger Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

Göttingen. Risiko der Arbeit. Durch eine Dynamitexplosion auf dem Kalkwerke Vogelbeck wurde ein Bergmann getötet. Seit der im September erfolgten Gründung des Werkes ist das der dritte schwere Unglücksfall, der auf demselben sich ereignet hat.

Wiesbaden. Ein furchtbares Familien-Drama hat sich Sonntagmorgen hier selbst zugetragen. Der Schneider Menge erschoss kurz nach Witternacht seine Frau und seine drei Kinder. Das Motiv zu dieser graufigen Tat ist noch nicht genau festgestellt. Es soll jedoch auf sittliche Verfehlungen der Frau zurückzuführen sein.

Wien. Der Zusammenbruch. Großes Aufsehen erregt hier in kaisermännischen Kreisen das tragische Geschick der alten Kattundruckfirma Simon Lauffig. Der ältere Sohn Otto ist flüchtig, nachdem er eine Million Kronen betraubiert hat, der jüngere Sohn Viktor erschoss sich, als er dies erfuhr. Die Firma wird sich insolvent erklären.

Rosen. Eine Tragödie auf dem Jahrmarkt. In Dörselle führte eine Theaterbude ein, wodurch 60 Personen und mehrere Kinder schwer verletzt wurden.

St. Petersburg. Schreckliches Gruben-Unglück. Auf dem Wosnesenschen Bergwerk riß in einer Tiefe von 30 Faden das Aufzugsseil des Förderkorbes. Von 12 Bergleuten, die mit dem Korb herabstürzten, wurden 9 getötet. Wie festgestellt ist, war der Aufzug nicht in Ordnung. So spielt man mit Arbeitern!

Newyork. 21 Personen getötet. Ein Personenzug und ein Güterzug der Missouri-Pacificbahn, die aus entgegengesetzter Richtung kamen, stießen zusammen. 21 Personen wurden tot unter den Trümmern hervorgezogen, außerdem wurden viele verletzt.

Stetsausgang-Wiesbaden.

Hamburg, 10. Oktober
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.
Zugeführt wurden 350 Stück. Preis: Sengschweine: — 44, Verjandtschweine, schwere 54—55 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 45—50 Mk. und Ferkel 47—51 Mk. per 100 Pfund.

Am 9. Oktober entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und meiner Kinder treuer Vater, der Maurer

Joachim Dücker
im 34. Lebensjahre. Tiefbetrauert von seiner Frau, Kindern, Eltern, sowie Verwandten u. Bekannten.

Marie Dücker, geb. Mustin.
Die Beerdigung findet am Donnerstag 11 1/2 Uhr von der Kapelle Burgtor aus statt. Beginn der Feier 11 1/4 Uhr.

Verband der Maurer.

Nachruf.

Am Sonntag den 9. Oktober starb nach kurzer Krankheit unser Mitglied

J. Dücker
im 33. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 13. Oktober, vorm 11 1/2 Uhr, von der Kapelle des Allgem. Kirchhofes aus statt.

Die Mitglieder versammeln sich um 10 1/4 Uhr vorm im Vereinshaus.

Am äußerlich zahlreiche Beteiligung erachtet
Der Vorstand.

Heute und morgen:
Hammelfleisch 40 Pfg.

Fr. Möller, Wafenmacher Nr. 86
b. d. Gr. Gröpelstraße.

Ein freundl. Logis zu vermieten nach vorne mit Kasse
An der Mauer 53, 1. St.
bei der Mühlenstraße.

Frisch gepflückte Dancer-Kepfeln, Pfund
5 Pfg. hat zu verkaufen
H. Möller, Ochsenkoppel, Burgtor.

Meine

Pfand-Auktion

findet am 17. und 18. Oktober bei Herrn Ahrens, Marlesgrube, statt, wozu Kauflusthaber einladet.

L. S. Baruch, Pfandleiher.
Prolongation nur bis 12. Oktober.

Besonders

preiswertes Angebot!

Normalhemden von 90 Pfg. an

Normalhosen von 75 Pfg. an

Jagdwesten von 1.25 Mk. an

Sweaters von 1.20 Mk. an

Zuavenjacken von 1.15 Mk. an

Große Auswahl in Damen- u. Kinderunterzeuge.
Auf alle Waren gebe grüne Rabattmarken.
J. Glück, Reiferstraße.

Verkaufe während dieser Saison zu ganz enorm billigem Preise, als:

Plüsch-Garnituren von	85 Mk.
Taschen-Divans	60
Moquette-Garnituren	100
Sofas	25
Salon-Garnituren	180
Schreibtische	65—110
Salon- u. Ausziehtische	13—40
Bertikows, ff.	35
Kleiderchränke	25
Schlafzimmer	15
Trumeaus und Pfeilerpiegel von	15
Ganze Aussteuer von	170

Aug. Meincke's Möbelhandlung
Böckerstraße 20.

Garantiere sprechende Ähnlichkeit, andernfalls zahle Geld zurück.

Für 2 Mark 15 Pfg.

tiefer ein Porträt in fast Lebensgröße, nach jeder, selbst verblühter Photographie. Senden Sie letztere an Durro, Charlottenburg, Gutenbergstr. 1.

P. Lehsten,

8 Mühlenstrasse 8.

Pa. dicke Flohmen,
pa. fr. Leberwurst,

pa. fr. H. Leberwurst, Grätzwurst,
Brotwurst St. 10 Pfg. u. Rospfleisch.

Empfehle:

Prima Rind-, Hammel-, Kalb- u. Schweinefleisch,

Gehacktes und Carbonade

zu billigsten Tagespreisen.

Albert Hidde, Reiferstraße 8.

Prima junges Ziegefleisch, Pfd. 30 Pfg.
Markthalle, Stand 35.

J. Möller, Düstere Querstraße 11.
Täglich frisch empfiehlt die beliebtesten

Kameruner (4 St. 10 Pfg.)
die Bäckerei von

C. Evers, Schlammwerder 1.

Gesundheitschuh

in Staat, Gemeinde u. Familie.

Herausgegeben von
Emmanuel Warm

unter Mitwirkung von Ärzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 25 Hefen a 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Friedr. Mayer & Co.**
Johannisstraße 50.

Amor

Metall-Putz-Glanz
das **Beste.**

In Dosen à 10 Pfg. überall zu haben.

Man verlange wegen Nachahmungen ausdrücklich den echten „Amor“.

Noch viel zu unbekannt am Platze ist mein Misch-Kaffee

Pfund 60, 80 und 100 Pfg.

Dieser Mischung besteht aus wirklich rein schmelzendem gemahlten Kaffee mit feinstem Surrogat gemischt, bedeutend reichhaltiger als reiner Bohnen-Kaffee zu gleichem Preise.

H. Bülck.

Eimerbier.

Verkauf außer in meinem Hause Südrade 128 auch von jetzt ab jeden Mittwoch von 4 1/2 Uhr nachmittags bei Herrn Howe, „Weißer Engel“, Mühlentor, Eimerbier.

H. Bade.

Gesangverein „Eintracht“

Generalversammlung

am Mittwoch den 12. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Rechnungsprüfung.
3. Wahlprüfungen.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand

Achtung!

Poststadiearbeiter

Krankengeld wird Sonnabend abends von 7 bis 9 Uhr bei dem Kollegen Dittscher, Weitzer Kraamaden 3, abgeholt.
Der Vorstand.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Donnerstag den 13. Oktober 1904 abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus Fünfhausen.

Vortrag

Dr. G. Grosse - Ernährung.
Thema: Die Küche der Zukunft und das Kochen ohne Fett.
Mit Vorlesungen, Vorträgen u. Demonstrationen v. z. B. Kaffee.
Eintritt für Mitglieder frei. Nichtmitglieder 50 Pfg.

Freitag den 14. und Samstag den 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr in der Bauhütte:

Lehrkursus

in den Naturwissenschaften des Herbariums.
Vorbereitung von Herrn K. Grosse.
Beginn für beide Abende: Mitglieder 1 R., Nichtmitglieder 2 R.
Belegungen für den Kursus werden bei den Vorstandsmitgliedern und Sekretär, 21. L. abgegeben.

SOLO **SOLO** **SOLO** **SOLO** **SOLO** **SOLO**

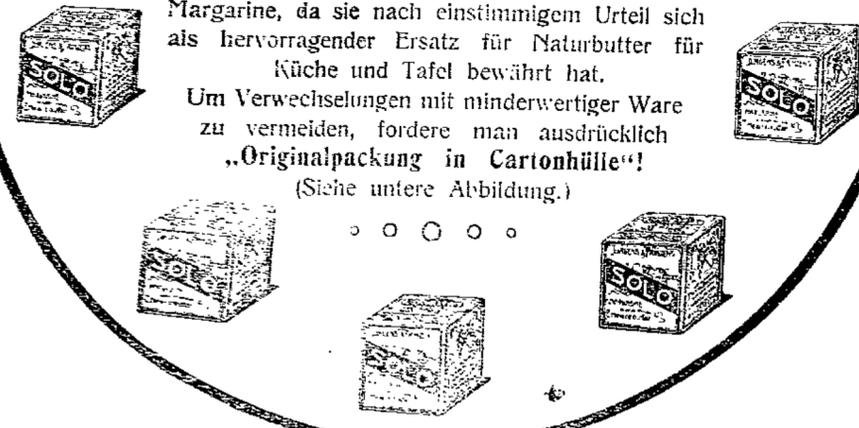
In allen Kreisen

bürgert sich der Gebrauch besserer Margarinesorten immer mehr ein! Besonderer Beliebtheit erfreut sich bei den Hausfrauen Jurgens & Prinzen's berühmte

SOLO

Margarine, da sie nach einstimmigem Urteil sich als hervorragender Ersatz für Naturbutter für Küche und Tafel bewährt hat.

Um Verwechslungen mit minderwertiger Ware zu vermeiden, fordere man ausdrücklich „Originalpackung in Cartonhülle“!
(Siehe untere Abbildung.)



Bureau und Lager: Lübeck, Mengstraße 4. Telefon Nr. 547.

Vertreter: L. Wigger und Johs. Frauböse.

Empfehle:

ff. Lagerbier,
Malzbier,
Braunbier,
Porter

Göbel's Biergrosshandlung

Fernspr. 1530. Engelsgrube 54.

Franko Haus aus

Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

General-Versammlung

am Mittwoch den 12. Oktober im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht der Lohnkommission und Neuwahl derselben.
3. Weihnachtsfeier.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist erforderlich.
Die Lokalverwaltung.

Öffentliche Versammlung der Maler-Gehilfen Lübecks

am Mittwoch den 12. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Lohnarif für 1905.
2. Verschiedenes.

Der Gesellen-Ausschuß.

Druck. Brennholz, je 500 70 Pfg. frei ins Haus.
Elise bucht. kl. Bergstraße 18a.

Zur alten Lohmühle.

Donnerstag den 13. Oktober:

Verkegein

von Gänzen, Hefen, Karpfen etc.

Abends 8 1/2 Uhr.

Eintrittspreis: 3 lebende Enten.

Otto Frick.

Muspielen

von fetten Gänzen, Karpfen und Hauchfleisch auf einem Ziehbillard am Mittwoch den 12. Oktober im Lokale 33 Stavenstrasse 33.

Anfang 10 Uhr.

Eintritt frei. Eintritt Joh. Eggers.

Spar-Klub „So bi lütten“.
Mittwoch den 12. Oktober, abds. 8 1/2 Uhr.
General-Versammlung
Huxstraße 94.

Sparklub „Früh auf“
Versammlung
am Donnerstag den 13. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Klublokal.

Variété

„UNIVERSUM“

Beckergrube 44.

Mittwoch den 12. Oktober d. M.
Gr. Fest-Vorstellung.

Zu diesem extra für diesen Tag aufgestellten großartigen Programm verleihe niemand zu kommen.
Benefiz für Herrn Jahnke.
L. Puls.

Panorama

(Filiale a. d. Passage Berlin).

Breitestraße 53, 1. Stage.

Diese Woche ausgestellt:

Interess. Besuch von Bonn und Ausflug in das Ahrtal.
Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 12. Oktober.
Abends 7 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
19. Vorstellung. 3. Mittwoch-Abonnement.

Othello.

Donnerstag den 11. Oktober. 20. Vorstellung.
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Tannhäuser.

Circus Variété.

Täglich bis 15. Oktober, abends 8 Uhr:

La belle Georgette

„Die Beherrscherin von Feuer und Licht“.

Clown Dolly

mit seinem Wunderesel „Sucky“ als

der kluge Hans

und das übrige hervorragende

Künstlerpersonal.

Vorverkauf in Sagers Zigarrengeschäft.

Die Alkoholfrage.

Genosse Wilhelm Bloß schreibt in der „Lippiger Volkszeitung“ zu diesem auch in Lübeck aktuellen Thema:

Der Sozialdemokratie ist in der gegnerischen Presse vorgeworfen worden, sie behandle die Alkoholfrage auf ihren Parteitagen nicht mit dem gebührenden Ernst. Dieser Vorwurf ist unbegründet, wie ich wohl sagen darf, wenn ich auch selber seinerzeit auf dem Münchener Parteitag in meiner Rede gegen die nach meiner Meinung in der antialkoholischen Bewegung hervortretenden Uebertreibungen mehrfach humoristische Redewendungen angewendet habe. In den Kreisen der entschiedenen Abstinenzler ist man sehr empfindlich, und ich habe das damals verspüren müssen. Ich sehe den Triumph des demokratischen Sozialismus ganz gewiß nicht weniger herbei, als andere Parteigenossen. Nur kann ich mich nicht zu der Meinung bekehren, daß die Abstinenz das vornehmste Mittel sei, diesen Triumph herbeizuführen. Und wenn das nicht direkt von jeder Seite gesagt wird, so gewinnt man doch aus der Literatur der Abstinenzler den Eindruck, als ob dort diese Ueberzeugung doch vorherrschend sei. Ein solcher Eindruck bleibt auch bestehen, wenn man die sonst durchaus tüchtige Schrift des Wiener Parteigenossen Dr. Fröhlich gelesen hat, die unter dem Titel „Alkoholfrage und Arbeiterfrage“ soeben im Vorwärtsverlag erschienen ist. Dem Verfasser ist bekanntlich, wie seinem Landsmann Bernerstorfer, im Deutschen Reich das Reden in öffentlichen Versammlungen untersagt worden. Nun spricht er durch die Schrift zu den deutschen Parteigenossen, und sie werden sicher sein Büchlein mit demselben Interesse lesen, wie der Schreiber dieser Zeilen, wenn sie auch mit manchem, was darin steht, in der Mehrzahl wohl nicht einverstanden sein werden.

Ueber die Schäden des übertriebenen Alkoholgenußes sind sich alle Parteigenossen einig; in dieser Beziehung ist alles zu unterschreiben, was der Verfasser sagt. Aber er will den Kampf gegen den Alkohol zu einer Parteiliche machen; wir sollen gegen den Alkohol zu Felde ziehen, wie gegen den Kapitalismus und den Militarismus und sollen den ganzen Heerban der Partei dazu aufbieten. Das geht nicht aus tausend Gründen, hauptsächlich aber deshalb nicht, weil dann auch andere Leute die Partei für ihre Spezialitäten in Anspruch nehmen könnten und zwar mit demselben Rechte. Die Vegetarier halten den Fleischgenuß für so unheilvoll, wie die Antialkoholiker den Alkoholgenuß. Aber wir werden uns hüten, die Partei für den Vegetarismus in Bewegung zu setzen.

Dr. Fröhlich ist Arzt und seine Ausführungen verdienen darum eine besondere Beachtung. Aber die Meinungen der Ärzte sind bekanntlich ebenso sehr geteilt, wie diejenigen anderer Gelehrter. Dr. Fröhlich ist für unbedingte Enthaltensmaßnahme, weil er jeden Alkoholgenuß — gleichviel in welchem Maße — für schädlich hält. Andere Ärzte sind dieser Meinung nicht, und der dies schreibt, muß sich als „Baie“ ihnen anschließen.

Indessen haben wir nicht das mindeste dagegen einzuwenden, wenn Parteigenossen innerhalb der Partei für vollkommene Abstinenz wirken. Nur muß das, wie der Schreiber dies schon auf dem Münchener Parteitag betont hat, Privatangelegenheit bleiben. Die radikalen Abstinenzler aber wünschen es anders. Wir hörten einen der leitenden Geister unter den Berliner Abstinenzern sagen, man würde nicht ruhen, bis aus den Gewerkschaftshäusern alle alkoholischen Getränke verbannt seien. Wenn dies auch in Belgien und anderwärts der Fall ist, so erlauben wir uns, das für eine Forderung zu halten, die energisch zurückgewiesen werden muß. Das erinnert an die Halskette und an gewisse Verbote der preussischen Polizei. Man möge den Trinkzwang abschaffen und möge alkoholfreie Getränke in genügenden Quantitäten vorrätig halten; dagegen ist nichts einzuwenden. Aber den Parteigenossen, die gern ein Gläschen Bier trinken, dies vor-

enthalten zu wollen, weil es den Abstinenzern nicht gefällt, das wäre ein Zwang, den wir uns verblüthen müßten. Auch wäre das eine nette Perspektive in die Zukunft. Da könnten „Wollene“ kommen und alle leinene Kleidung verbieten usw. Uebrigens werden sich die deutschen Parteigenossen, soweit ich sie kenne, einen solchen Zwang nicht gefallen lassen. Wenn man sich vertragen will, so wird es gehen wie in jenem vegetarischen Restaurant zu Berlin in der Großen Frankfurter Straße. Als ich dort eintrat, sagte der Wirt zu mir: „Für die Herren Vegetarier, die auch Fleisch genießen wollen, werden im andern Zimmer Fleischspeisen serviert.“

Bei der Frage der Mäßigkeit sagt Fröhlich mit Recht, niemand wisse, wo die Grenze sei. Gewiß, aber die einfache Abstinenz löst die Frage eben nicht für diejenigen, die den Alkohol nicht für so schädlich halten wie die Abstinenzler, und die sich einen mäßigen Alkoholgenuß nicht verbieten lassen wollen.

Das Berliner Organ der Abstinenzler geht noch weiter. Dort wird auch Abstinenz im Geschlechtsverkehr gepredigt. Ich betonte deshalb in meiner Münchener Rede, daß man hier wieder auf die mittelalterlichen Mitterorden zurückkomme, deren Grundsätze waren: Keuschheit, Mäßigkeit, Armut und Kampf gegen die Ungläubigen!

Was Fröhlich über „Trinkzwang und Trinkfitten“ sagt, scheint mir übertrieben. Daß niemand im Wirtshaus eine Limonade oder Selterwasser trinken könne, ohne sich dem allgemeinen Eibott auszusetzen, kann höchstens in einzelnen Fällen zutreffen; die Restaurants, in denen auch alkoholfreie oder nur alkoholfreie Getränke zu haben sind, vermehren sich mit großer Schnelligkeit.

Man kann vollkommen damit einverstanden sein, daß den Abstinenzern gegenüber jeder Trinkzwang wegfällt und ihnen überall alkoholfreie Getränke zur Verfügung stehen, aber man lasse davon ab, andere zwangsweise zu Abstinenzern machen zu wollen.

Was Fröhlich bezüglich gewisser Proletariatsparteien sagt, die sich im tiefsten Elend befinden und durch den Fustelgenuß noch weiter hinabgedrückt werden, unterschreiben gewiß alle Parteigenossen von A bis Z. Was man tun kann, um diese Armen dem „Alkoholtöufel“ zu entreißen, möge geschehen. Aber wenn immer betont wird, der Klassenkampf würde erst mit ganzer Kraft geführt werden können, wenn die Arbeiter Abstinenzler seien, so ist das auch eine Ueberreibung unserer Partei errungen, ohne daß wir Abstinenz gepredigt haben, und müssen es als eine Selbstüberhebung betrachten, wenn manche Abstinenzler so tun, als müßte eine leistungsfähige Sozialdemokratie erst kommen. Auch die weiteren Andeutungen, daß die Abstinenzler den „Trinkern“ geistig überlegen seien, könnten als tauflos wegbleiben. Wo fängt denn der „Trinker“ an, und wo hört er auf? Sehr oft werden uns auch hervorragende Parteigenossen anderer Länder als Abstinenzler angeführt und gewissermaßen als Muster gepriesen. Nun, unser alter Freund Engels hatte einen vortrefflich bestellten Weinkeller, denn seine Mittel erlaubten ihm das. Er öffnete diesen Keller gern sich und andern, und es hat bei ihm manch süßliches Gelage stattgefunden, wobei er sich als „sozialistischer Zecher“ erwies, d. h. er konnte viel vertragen. Wird sich jemand erdreisten wollen, zu behaupten, die Wirksamkeit von Engels' reichem Geiste, der so Treffliches geschaffen, sei durch den Alkoholgenuß beeinträchtigt worden?

Man soll in der Alkoholfrage das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und die Parteigenossen nicht mit Zwangsbefehlen bedrohen.

Soziales und Parteilichen.

Den Generalfreist für Berlin empfahl der Metallarbeiter Genosse Wieseenthal in einer Versammlung, die am Donnerstag stattfand. Bei Westphal und Reinhold

freiten die Metallarbeiter. Die ausgestellten Streikposten werden von der Polizei in der bekannten Weise behandelt, weggeführt, verhaftet usw. Das veranlaßte Wieseenthal, den Vorschlag zu machen, den „Generalfreist als Demonstration gegen die Polizeiwilkkür“ zu proklamieren. Zwar seien die Gewerkschaften, so führte er nach dem „Vorwärts“ aus, mit Recht grundsätzliche Gegner der Friedebergschen Generalfreistidee, dennoch sei es sehr wohl möglich, den Gedanken eines allgemeinen Demonstrationsstreiks zu erörtern, zumal es sich um die Verteidigung und Festhaltung eines gesetzlich gegebenen Rechts gegen willkürliche und ungesetzliche Einschränkung handelt. Wenn z. B. in Berlin und den Vororten die gesamten 15000 organisierten Arbeiter, denen sich möglicherweise noch Tausende der Unorganisierten anschließen würden, auf einen Schlag etwa drei bis acht Tage die Arbeit niederlegten, dann würden vielleicht sogar die Unternehmer auf die Polizei einwirken, den Streikenden gegenüber andere Saiten auszuspielen. Die Herren Unternehmer könnten dann ja versuchen, ihre verlassene Arbeit von der Beamtentruppe des Herrn Polizeipräsidenten fertig stellen zu lassen. — Der Genosse Wieseenthal, dessen gewerkschaftliche Tätigkeit wir anerkennen, scheint von dem Genossen Friedeberg sehr stark angefaßt zu sein. Bei vernünftiger Ueberlegung wird sich seine Ansicht zweifellos ändern!

Im Verband der Brauereiarbeiter sind jetzt zur besseren Erlebigung der Verbandsarbeiten sechs Gaubeamte eingestellt, die hauptsächlich die örtliche Agitation und die Lohnbewegungen zu leiten haben. Der Sitz der Gauleitern mit den festbestellten Gauleitern ist in Bosen, Hamburg, Leipzig, Regensburg, Karlsruhe und Dortmund.

Christliche Streikbrecherei. In Annen traten nach erfolgter Maßregelung dreier christlich organisierter Maurer die freigeorganierten mit den christlichen Maurern gemeinsam in eine Lohnbewegung. Der zweite Vorsitzende des christlichen Verbandes blieb jedoch als Streikbrecher bei der Arbeit. Trotzdem wurde er von seiner Organisation nicht ausgeschlossen. Nach ca. 14 Tagen schlossen dann die Musterchristen hinter dem Rücken unserer Genossen einen Sondervertrag ab und schafften aus Dortmund christliche Streikbrecher herbei, damit, wie sie sich ausließen, „die Kosten von der Arbeit verdrängt würden“. — Ein Punkt ist der einzig mögliche Kommentar zu solcher Handlungsweise.

Abstellung eines Parteisekretärs beantragt auch der Wahlverein Gölzig-Lauban und zwar für den Bezirk der Wahlkreise Rothenburg, Sagan, Löwenberg, Grünberg, Slogau und Burglau.

Eine Episode aus dem Polizeikampf gegen die Sozialdemokratie. Einige Tage vor der Reichstagswahl im Kreise Frankfurt-Lobus hatte Genosse Hoch als Vertrauensmann des dritten Wahlkreises durch eine im „Vorwärts“ veröffentlichte Einladung die Genossen, welche bei der Hauptwahl in Frankfurt-Lobus tätig waren, und auch bei der Stichwahl helfen wollten, ersucht, sich zu einer Besprechung in den „Arminshallen“ einzufinden. Diese Zusammenkunft fand am 18. Mai statt. Es war nichts weiter beabsichtigt, als den erschienenen Genossen mitzuteilen, in welche Orte des Kreises sie sich zu begeben und welche Eisenbahnzüge sie dazu zu benutzen hätten. Rann hatte Hoch mit dem Ausruf einiger Namen begonnen, da betrat der Polizeileutnant v. Schnorrenfeld in Begleitung zweier Schutzleute den Saal und verlangte von Hoch die Verlesung der Anmeldebekanntmachung. Hoch hatte eine solche Bekanntmachung nicht, denn die Zusammenkunft war nicht angemeldet und brauchte auch nicht angemeldet werden, denn es war nicht beabsichtigt, öffentliche Angelegenheiten zu erörtern. Die Polizei scheint es aber für selbstverständlich gehalten zu haben, daß hier öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, und obwohl nicht der geringste Beweis für diese Annahme vorlag, löste der Polizeileutnant die Versammlung auf. Hoch, Hoch und Dimmick wurden

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Wilhelm Alexis (W. Häring).

(37. Fortsetzung.)

„Ein neues Indizium“, sprach der Kurfürst, etwas in seiner Schreibtisfel notierend.

„Und da er mich nun geknebelt und hütig war, von wegen was es ihm geloset und von wegen dem Witz, der ihm weh tat, gab er mir Ragenköpfe mit dem Eisenhandschuh, daß mir das helle pure Blut floß, und schüttelte mich an der Gurgel, und da sprang ihm das Kinnband und die Waffelhäute rutschte in den Hintertopf.“

„Auch diese fand man im Schiß.“

„Es war da schon ziemlich hell, und wir sahen uns Gesicht gegen Gesicht.“

„Und du getraust dich ihn wieder zu erkennen?“

„Und hätte ich ihn da zum erstenmal gesehen. Wer sich so sah, vergißt sich nicht. Aber wie ich schon sagte, allerburchlauchtigster Herr und Kurfürst, ich habe ihn schon oft gesehen in Eurer Gnaden Gefolge.“

Der junge Fürst sah mit verstränkten Armen düster vor sich nieder und schüttelte unwillig den Kopf: „Verflucht der Gedanke, der edle Namen bestanden will, verflucht die Phantastie, die nach Opfern sucht, ohne andere Leistung, als die krankhafte Lust, vielleicht eine stille Abneigung, die ein Fürst bekämpfen sollte, statt gierig nach Nahrung dafür zu suchen.“

Indem er unruhig einige Schritte auf und ab ging, fuhr er im Selbstgespräch so laut fort, daß der Krämer es hörte.

„Und am Ende doch nur ein Stallmeister, ein Büchsenspanner, dessen schillernder Rock diesem für Reichen von Würde galt.“

Hedderich schüttelte den Kopf: „Wir Geringe, kurchlauchtigster Fürst, haben gelernt, die gepupzten Diener von den großen Herren zu unterscheiden.“

„Und dessen bist du gewiß, daß der dich warf, nicht der Ritter Gottfried Bredow war?“

„So gewiß, Herr, die gebenedeite Jungfrau Maria in unbesiegteter Empfängnis unseren Herrn und Heiland geboren hat. Das mögen seine Handschuh, seine Haube, sein Kettenhemd gewesen sein, er selbst war's nicht. Ich kenne ihn gar gut, da ich alljährlich wenigstens einmal nach Hohen-Biaz komme.“

„Und doch lautet deine Aussage anders im Protokoll des Schreibers von Werder.“

„Grädigster Herr Kurfürst, was so ein Schreiber schreibt, mag ganz gut sein, aber das ist's nimmer, was unsereins ausfragt. Sie schreiben, was sie hören wollen, daß weiß bei uns jedes Kind.“

Es trat ein Kammerherr ein und überreichte dem Fürsten ein verriegeltes Schreiben. Joachim öffnete und las es. Sein Gesicht drückte ein unverkennbares Erschrecken aus. Abwechselnd blickte er den Krämer und die Schrift an: „Lügst du oder dies Geständnis? Unmöglich! Wer könnte etwas eingestehen, was er nicht beging! Und alle Beweegründe mit logischer Ordnung aufgeführt. Hört ihr, Gottfried Bredow bekennt, daß er es war, der dir nachjagte, dich hinter Ferkel einholte und warf. Er bittet um gnädige Strafe und will dir alles zurückgeben. Was sagst du darauf?“

„Herr, mein Kurfürst,“ sprach der Krämer, der sich aufgerichtet hatte und gebengten Leibes auf das Papier schielte, wie auf eine Rauberrolle. „Da steht der Teufel drin, wenn das drin steht.“

„Seine Namensunterschrift! Vom Bogt vom Rächtenhof beglaubigt.“

„Gnädigster Herr, werft das Papier fort.“

„Sein Wort gegen meines. Er, ein Edelmann, klagt sich selbst an, du willst ihn freisprechen. Die Präsumtion ist, daß niemand wider sich selbst klagt.“ — Immer näher bohrten des jungen Kurfürsten Blicke auf den Mann.

„Seine Aussage klagt auch dich an, du hast also Grund, die Sache zu verdröhen.“

„Herr, 's ist wahr, ich nahm die Hosen von der Beine, aber nur weil sie vergiffen waren, und weil ich froh, knöpfte ich mich drein. Sie waren nicht wert des Mitnehmers; man hätte mir am Flic zu arg mitgespielt. Das war doch nichts.“

„Genug dich zu verdächtigen. Wer bürgt mir, daß du nicht festochen bist vom Feinde eines meiner Hofleute, auf ihn auszufragen? Die Arglist unter den Menschen ist groß. Hier ein gefändiger Verbrecher, der meiner Gnade sich unterwirft, und auf der andern Seite —“

Der Fürst ging, in sich versunken, auf und ab. Das Geräusch der Kommenden in dem Fürstensaale daneben begleitete seine ersten Gedanken, wie das Rauschen eines Flusses. Es war eine schwere Sorge gewesen. Er glaubte sie alle zu kennen, und traute keinem. Nun war es gelöst, die Last zu tragen von seinen Schultern genommen. Was ging der Ritter von Hohen-Biaz ihn an! Da war kein böser Ausgang, der ihn erschreckte, und alle, zwischen denen sein Argwohn geschwankt, waren nun gerechtfertigt!

— Waren sie es? Er brauchte nur zu wollen. Der Gembe vor ihm lauert schlau auf seine Blicke, seine Worte würden der Wiederhall der Wünsche seines Fürsten geworden sein. — Und warum konnte er sich noch nicht entschließen zu wollen?

„Der ist ein schlechter Gärtner, der das Unkraut nur mit den Füßen niedertritt, weil es ihm un bequem ist, sich zu bücken, daß er es mit der Wurzel ausreißt. Ich bin jung, und wenn die Messen auch brennen, meine Gärten sollen rein werden.“

Er winkt dem Krämer, vor dem Kreuzstige auf dem Betpulte niederzuknien.

„Es bleibt bei der Ankündigung, die ich dir gab. Du hältst dich hinter dem Teppich; jene kleine Wandtür führt dich dahin. Setze ihn wohl in's Auge, aber prüfe ihn und

